# Herausforderungen Crack-Konsum: Wie erzeugen Anlaufstellen mit Drogenkonsumräumen erwünschte Wirkungen? Am Beispiel der Stadt Zürich

*Florian Meyer*

## *Die Entwicklung des Crack-Konsums in der Schweiz über die letzten 12 Jahre*

Im Sommer 2023 waren die Schlagezeilen in den Schweizer Medien alarmierend. Die neu auftretende Droge Crack löste in Genf gravierende Probleme mit dem Konsum und Handel von Drogen im öffentlichen Raum aus. Die seit Jahrzehnten existierende offene Drogenszene hat sich stark vergrössert und die Leitdroge ist nun Crack. Damit einher ging eine Zunahme an Gewalt und Verwahrlosung unter Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung (vgl. Sucht Schweiz 2023). Im Juni 2023 musste der einzige Genfer Drogenkonsumraum das Angebot für Crack-Konsumierende schliessen. Grund war eine unhaltbare Zunahme an Gewalt innerhalb der Einrichtung. Diese Massnahme verschärfte das Problem im öffentlichen Raum zusätzlich – und wurde in der Folge in der ganzen Schweiz medial aufgenommen (Kučera 2022; Fumagalli 2023). Von einem aus der Westschweiz kommenden Crack-Tsunami wurde gewarnt. Doch wie war die Situation tatsächlich? Ein grundlegendes Problem in der Beschreibung dieser Phänomene ist die mangelnde Datenlage in der Schweiz. Im Unterschied zu anderen Ländern weltweit, gibt es in der Schweiz fast keine wissenschaftlichen Studien über Drogenkonsumräume bzw. Drogenszenen. Es scheint, als ob die für alle ersichtlich gewordene Erfolgsgeschichte der Auflösung offener Drogenszenen während der 90er Jahren in den Deutschschweizer Städten keine weitere wissenschaftliche Evidenz erforderte. Dieser Mangel an Daten wurde nun im Sommer 2023 zum Problem. Eine Lagebeurteilung war dadurch erschwert. Eine faktenbasierte Aufklärung und Information der Bevölkerung war kaum möglich. Diese erfolgte dann zeitverzögert und auf der Grundlage von uneinheitlich erhobenen Daten aus den jeweiligen Städten.

Betriebskennzahlen der Schweizer Drogenkonsumräume zeigen auf, dass bis im Jahr 2018 in Genf hauptsächlich Opioide konsumiert wurden. In



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 

allen Deutschschweizer Städten war jedoch die Leitdroge der inhalative Konsum von Kokain – in Form von Crack/Base[1] (Suchthilfe Region Basel 2024; Première Ligne 2024; Perspektive Region Solothurn Grenchen 2024; Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern 2024). Dieses Bild verdeutlichte bereits die publizierte Studie von Infodrog (2019). Der Fokus auf die Stadt Zürich (2024) zeigt auf, dass die verfügbaren Daten über die letzten zwölf Jahre einen hohen Anteil an Crack-Konsum im Verhältnis zum Gesamtkonsum aufweisen. Abbildung 1 stellt die täglichen Konsumvorgänge dar. Bis 2019 zeigte sich eine recht konstante Entwicklung. Der Einbruch 2020 ist auf Reorganisationsmassnahmen infolge des ersten Covid-19-Lockdowns im März zurückzuführen. Nach 2021 zeigen die Daten eine massive Zunahme des Crack-Konsums um 50% auf (von rund 500 auf rund 750 Konsumvorgänge pro Tag). Der Crack-Anteil liegt seither bei rund 80% des Gesamtkonsums (rund 950 Konsumvorgänge pro Tag). Gleichzeitig registrierten wir seit 2021 rund 200 zusätzlich Nutzende in den Einrichtungen (N: 996). Ursächlich für diese Zunahme scheint die grosse Verfügbarkeit von Kokain auf dem europäischen Drogenmarkt zu sein (EUDA 2024). Indizien für diese grosse Verfügbarkeit sind auch die Resultate aus dem Drug Checking. In Zürich hatten die rund 950 Kokainproben im Jahr 2023 einen Reinheitsgrad von 86.9%. Dies ist ein Allzeithoch (DIZ 2024). Dieser hohe Reinheitsgrad konnte 2024 auch im Drug Checking in den Drogenkonsumräumen festgestellt werden (Stadt Zürich 2024). Aus diesem Kokain wird durch die Konsumierenden vor Ort Crack hergestellt. Mutmasslich haben jedoch auch psychosoziale Krisen in der Gesellschaft eine Auswirkung auf die Zunahme des Konsums. Symptom dieser Krisen ist die grosse Auslastung von psychiatrischen Kliniken in der Schweiz (Luzerner Forum für Sozialversicherungen und Soziale Sicherheit 2021).

1 Crack: Wird Kokain mit Natriumbicarbonat aufgekocht/Base: Wird Kokain mit Ammoniak aufgekocht (Infodrog 2022).



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Abbildung 1: Entwicklung der Konsumdaten in den Zürcher Drogenkonsumräumen (2012–2024) (Stadt Zürich 2024)*

In vielen europäischen Städten fallen Crack-Konsumierende in der Öffentlichkeit durch aggressives Sozialverhalten auf. Die Auswertung unserer Kennzahlen im Bereich "Gewalt und Drohung" über die letzten sechs Jahre zeigt ein anderes Bild (Stadt Zürich 2025). Trotz der oben beschriebenen Zunahme an Konsumierenden von Crack in den Einrichtungen – registrieren wir eine massive Abnahme an Gewalt und Drohungen in den Einrichtungen. 2022 kam es zu 92 Vorfällen (darunter keine schwere Gewalt) – 2024 hatten wir das zweite Jahr infolge einen massiven Rückgang verzeichnet (32 Vorfälle von Tätlichkeiten oder Drohungen). Dies ist eine Reduktion von mehr als 65%. Wir interpretieren dies als ein klares Indiz, dass das Setting eine relevante Auswirkung auf das biopsychosoziale Wohlbefinden von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung hat. Die in vielen europäischen Städten beobachtete starke Verwahrlosung von Crack-Konsumierenden (Bartsch et al. 2023) – scheint primär eine Folge von fehlenden adäquaten Hilfen. Drogenkonsumräume sind oft nicht auf diese Zielgruppe ausgerichtet und sind deshalb nicht wirksam. Dies hat massive Auswirkungen auf die Gesundheit Betroffener – aber auch die Lebensqualität in Städten im Allgemeinen. Die durch offene Drogenszenen verursachten Probleme haben äusserst negative Auswirkungen. Deimel et al. (2024) verdeutlichen dies in einer Studie über offene Drogenszenen als "Angsträume". Es sind Angsträume sowohl für marginalisierte Menschen – aber auch für Anwohnende. Dies führt zu biopsychosozialer Beeinträchtigung von sehr vielen Menschen. Deshalb macht es fachlich Sinn, dass sowohl die Perspektive von Konsumierenden – wie auch die Perspektive von Menschen in der Nachbarschaft eingenommen wird. Diese beiden Perspektiven werden in Zürich gleichberechtigt berücksichtigt.



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Auswirkungen des zunehmenden Crack-Konsums in der Stadt Zürich*

In Zürich entstand im Sommer 2023 eine neue offene Drogenszene (Marti 2023). Ursächlich dafür war mutmasslich die Schliessung eines Drogenkonsumraums in der Innenstadt und die oben beschriebenen weiteren Faktoren – wie die hohe Verfügbarkeit von Kokain auf dem Drogenmarkt. Die Angst vor einer sich verschärfenden Problematik mit Drogenkonsum und Handel im öffentlichen Raum, führte zu grossem öffentlichem und politischem Druck, dass das Angebot an Drogenkonsumräumen in Zürich nachhaltig sichergestellt wird. Innerhalb von drei Monaten gelang es, eine rund 1000m$^2$ grosse Container-Anlage im Stadtzentrum in Betrieb zu nehmen. Mittels 25 Containern werden sämtliche relevanten Leistungen für wirksame Hilfen erbracht. Die offene Crack-Szene hat sich in der Folge wieder aufgelöst (Britsko 2024). Weshalb schafft Zürich was andere Städte in Europa nicht hinbekommen? Die Auflösung offener Drogenszenen und die Erreichung von Menschen mit einer Crack-Abhängigkeit?

Die Stadt Zürich betreibt drei Kontakt- und Anlaufstellen mit Drogenkonsumräumen. Diese Einrichtungen werden zentral gesteuert. Die Öffnungszeiten sind ergänzend festgelegt. D.h. die erste Einrichtung öffnet um 07:30 Uhr, die Zweite um 11:00 Uhr und die Dritte um 13:00 Uhr. Das Angebot wird täglich bis 20:30 Uhr sichergestellt. Die sich ergänzenden Öffnungszeiten führen dazu, dass sich die Drogenszene jeden Tag von einem Quartier ins Nächste – und dann gegen Abend in das in Zürich Nord liegende Quartier Oerlikon verlagert. Diese täglichen Verlagerungen der Szene zwischen den Stadtteilen – führt zu einer grösseren Stadtverträglichkeit. Die Drogenszene ist in keinem Quartier exklusiv verankert. Die drei Drogenkonsumeinrichtungen sind eingebettet in einem Suchthilfesystem – dessen gemeinsamer Nenner die Akzeptanzorientierung ist. Die Obdachlosigkeit unter Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung ist in der Stadt Zürich deshalb so gering, weil in den Wohnangeboten der Konsum von illegalen psychoaktiven Substanzen toleriert wird. Wäre dies nicht der Fall, wäre die Stadt mit einer grossen Anzahl von Obdachlosen konfrontiert. Weiter existiert eine sehr enge Zusammenarbeit mit suchtmedizinischen Angeboten – z.B. dem Zentrum für Suchtmedizin (Arud) oder den Städtischen Gesundheitsdiensten. Der absolute Schlüssel, insbesondere Crack-Konsumierende mit Hilfen effektiv zu erreichen, liegt in einer pragmatischen, auf die gemeinsamen Ziele der Suchtstrategie ausgerichteten Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schadensminderung. Dies ist zugleich oft Hauptursache für nichtfunktionierende Hilfesysteme. Die



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Massnahmen der Polizei dürfen die Wirksamkeit von Drogenhilfe-Einrichtungen nicht gefährden.

### *Schlüssel zur Auflösung offener Szenen und wirksamer medizinischer und sozialarbeiterischer Hilfen – gemeinsame Haltung zwischen Polizei und Schadensminderung*

Auch die Stadtpolizei Zürich verfolgt beim Fokus auf Schwerstabhängige einen akzeptanzorientierten Ansatz. In deren Zentrum steht das Management der Drogenmärkte, die Verfolgung von "professionellen" Händlerstrukturen (also hochrangige Händler*innen). Der Kleinhandel zwischen Schwerstabhängigen wird nicht gezielt verfolgt. Einen grossen Stellenwert hat die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum (Stadt Zürich 2019).

Exemplarisch für diese pragmatische Zusammenarbeit ist die Toleranz des Mikrohandels an illegalen psychoaktiven Substanzen zwischen Schwerstabhängigen innerhalb der städtischen Drogenkonsumräume. Diesen Kleinhandel zwischen Abhängigen zu verfolgen, macht aus polizeilicher Sicht keinen Sinn. Findet er nicht in den Einrichtungen statt – verlagert er sich in den öffentlichen Raum. Dort führt dies zu massiven Störungen und letztlich zu offenen Drogenszenen mit der Gefahr einer Sogwirkung. Die Toleranz des Kleinhandels innerhalb der Einrichtungen ist also der Schlüssel zur Auflösung offener Drogenszenen. Zugleich ist dies mit Blick auf das "Zürcher Modell" auch die umstrittenste Massnahme. Obschon die Massnahme meist als plausibel und vernünftig bewertet wird – kann sie aufgrund rechtlicher Vorgaben u.a. auch in Deutschland nicht umgesetzt werden. In Zürich rechtfertig der Nutzen dieser Massnahme den pragmatischen Umgang damit. Schliesslich will niemand mehr eine offene Drogenszene. Die schrecklichen Zustände zu Zeiten des Platzspitzes und Lettens während der 90er Jahren sind noch immer präsent. So tragen alle relevanten Entscheidungsträger diese Massnahme mit, obwohl der Drogenhandel auch in der Schweiz gesetzlich verboten ist (vgl. Hildebrandt 2025).

Die Drogenstrategie der Stadt Zürich verfolgt zwei Ziele: Die Integration von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung und die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum. Diese Ziele werden sehr effektiv mit der folgenden Strategie erreicht:

Im öffentlichen Raum wird eine Nulltoleranz für den Konsum und Handel von illegalen psychoaktiven Substanzen durchgesetzt. Gleichzei-



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 

tig werden Drogenkonsumräume betrieben, welche die Bedürfnisse der Nutzenden maximal abdecken sollen. So wird der Konsum von illegalen psychoaktiven Substanzen erlaubt und der Kleinhandel zwischen Schwerstabhängigen wie oben beschrieben toleriert. Dies führt dazu, dass der öffentliche Raum im Gegensatz zu Drogenkonsumräumen unattraktiv ist. Die Drogenkonsumräume sind stark ausgelastet. Dies verhindert nachhaltig eine Szenenbildung. Neben der Polizei ist auch die aufsuchende Sozialarbeit (u.a. *sip züri* [Stadt Zürich 2025a]) im öffentlichen Raum präsent. Sie erreichen jene Menschen, welche ambulante Einrichtungen bisher nicht in Anspruch nahmen. Wie Befragungen bei den Nutzenden verdeutlichen, verfügen die Drogenkonsumräume für die meisten Befragten über eine sehr hohe Attraktivität. Die grosse Mehrheit schätzt und nutzt diese Orte.

Der aktive polizeiliche Druck im öffentlichen Raum tangiert eine kleine Anzahl Menschen,[2] welche aus unterschiedlichen Gründen die Drogenkonsumräume nicht nutzen können oder wollen (Meier 2024). Für Einzelne scheinen die Drogenkonsumräume eine Form der staatlichen Machtausübung und Einschränkung ihrer Autonomie zu sein. Nutzende, welche ein Hausverbot in den Drogenkonsumräumen erhielten, fallen ebenfalls mit Konsum im öffentlichen Raum auf. Deshalb werden Hausverbote nur als letztes Mittel verfügt. Da die Stadt Zürich aus politischen Gründen und aus Angst vor einer Sogwirkung den Zugang in die Drogenkonsumräume nur Menschen ermöglicht, welche ihren Wohnsitz auch in der Stadt Zürich nachweisen können – konsumieren immer wieder Menschen aus anderen Städten/Regionen im öffentlichen Raum. Diese Gruppe ist jedoch klein – mutmasslich deshalb, weil das Angebot an Schadensminderung – insbesondere an Drogenkonsumräumen – in der Schweiz meist gut ausgebaut ist (Infodrog 2020). Ziel dieser Zugangsbeschränkung ist, dass andere Städte und Regionen ebenfalls Angebote aufbauen und Verantwortung übernehmen. Dies ist wichtig, weil Grossstädte allein diese Herausforderungen nicht nachhaltig angehen können.

2 Dabei handelt es sich um Einzelpersonen oder kleine Gruppen. Eine Szenenbildung wird polizeilich unterbunden.



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Drogenkonsumräume müssen die Bedürfnisse der Nutzenden maximal abdecken*

Rund 90 Mitarbeitende (42 Vollzeitstellen) stehen für die drei Einrichtungen in Zürich zur Verfügung. Es werden ausschliesslich ausgebildete Pflegefachkräfte und Sozialarbeitende eingestellt. Die Kosten für die drei Einrichtungen belaufen sich auf 7.2 Mio. Schweizerfranken.[3] Die drei Einrichtungen sind mehr als Drogenkonsumräume. Ein integriertes Restaurant gibt Raum für Verpflegung und sozialen Austausch. Ein Ruheraum bietet die Möglichkeit während des Tages zu schlafen und zur Ruhe zu kommen. Dies ist insbesondere für Menschen mit einer Crackabhängigkeit von grosser Bedeutung. Räume für medizinische Versorgung und sozialarbeiterische Beratung ermöglichen sehr niederschwellige Hilfe. Der Kleinhandel wird im Fumoir (Rauchraum für Zigaretten) geduldet. Um sicherzustellen, dass nur Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung Zugang haben, kontrolliert *sip züri* den Einlass. So wird garantiert, dass keine "professionellen" Drogendealer[4] sich in der Einrichtung befinden. Die Integration dieses Kleinhandels in die Einrichtungen führt zu einer Entspannung in der Szene. Nutzende beschreiben, dass sie die Verkäufer*innen kennen – und dieses gegenseitige Vertrauen Sicherheit biete. Mit dieser Massnahme verlagert sich die Szene in die Einrichtungen rein – d.h. sie profitiert von einem Schutzraum, indem z.B. klare Regeln durchgesetzt werden. Wenn ein Konflikt eskaliert, dann intervenieren Mitarbeitende – bis hin zur Polizei. Drogenkonsumräume sind daher – im Gegensatz zu offenen Drogenszenen – keine Angsträume. Die Integration der Szene in die Einrichtungen führt jedoch auch zu zusätzlichen Herausforderungen für die Betreibenden. Wie oben beschrieben – registrieren wir eine Abnahme von Konfliktfällen in den Einrichtungen und können daher ein sicheres Umfeld auch für die Mitarbeitenden bieten. Mit der Szene verlagern sich jedoch auch Konflikte in die Schutzräume der Einrichtungen.

Weiter ist von grosser Relevanz, dass ausreichend Kapazität in den Inhalationsräumen zur Verfügung steht. In den Zürcher Einrichtungen sind dies jeweils rund 20 Plätze pro Standort. Die Anzahl der Plätze wird so festgelegt, dass alle Konsumierenden nach einem Konsum 30 Minuten für den nächsten Einlass warten müssen. Dies gibt den Mitarbeitenden

3 Beim Kostenvergleich mit anderen Ländern müssen die sehr hohen Lohnkosten in der Schweiz berücksichtigt werden. Z.B. verdienen Sozialarbeitende im Vergleich zu Deutschland rund 30% mehr (Gehalte.de 2025; Publicjobs.ch 2025).

4 Drogenhändler*innen, welche selbst nicht Schwerstabhängig sind.



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 

ein Zeitfenster, um mit den Nutzenden in Kontakt zu kommen. Ist die Kapazität an Konsumplätzen zu gross, finden diese Kontakte nicht mehr statt – ist die Kapazität zu gering – verlagert sich die Szene in den öffentlichen Raum. Aktuell werden zwischen sechs und acht Injektionsplätze je Standort angeboten. Es ist also ein fortwährendes Austarieren. Dasselbe gilt für die Massnahmen im öffentlichen Raum. Die Polizei und *sip züri* reagieren situativ auf sich verändernde Bedingungen. Das Verhindern offener Drogenszenen ist eine stete Aufgabe, welche zwischen den involvierten Stellen fortlaufend koordiniert werden muss. Sind die Massnahmen nicht gut austariert – kann das fragile Gleichgewicht gestört werden – und es entstehen wie im Sommer 23 wieder Probleme mit offenen Drogenszenen.

### *Crack-Konsum und die 4-Säulenstrategie*

In der Schweiz wurde in den letzten Jahren eine fachliche Debatte darüber geführt, inwiefern die *4-Säulenstragie* der Drogenpolitik noch ausreichend ist im Umgang mit Crack. Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte mit der Weiterentwicklung der Drogenkonsumräume in der Deutschschweiz – zeigen auf, dass die Zielgruppe der Crack konsumierenden Menschen, mit pragmatisch umgesetzten, sich an deren Bedürfnissen ausgerichteten Angeboten, problemlos erreicht werden kann. Die psychoaktiven Substanzen selbst spielen hier eine untergeordnete Rolle. Vielmehr ist das Setting der Angebote ausschlaggebend, inwiefern Hilfen effektiv geleistet werden können oder nicht. Einen erheblichen Forschungsbedarf existiert v.a. in der medizinischen Behandlung von Menschen mit einer Kokainabhängigkeit und auch hinsichtlich einer möglichen Originalstoffabgabe an Schwerstabhängige. In der Schweiz wird dieser fachliche Diskurs aktuell geführt. Die EKSN (Eidgenössische Kommission für Fragen zu Sucht und Prävention nichtübertragbarer Krankheiten) – deren Aufgabe u.a. die Beratung der Schweizer Regierung ist – empfiehlt in ihrem Positionspapier diesen Fragen mittels wissenschaftlich begleiteter Pilotstudien nachzugehen (EKSN 2024).

### *Weshalb wird das Züricher Modell in anderen Städten nicht häufiger adaptiert?*

Solange Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung illegale psychoaktive Substanzen auf dem Schwarzmarkt besorgen müssen, können offene



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Drogenszenen nicht aufgelöst werden, wenn der Kleinhandel in den Einrichtungen im oben beschriebenen Sinn nicht toleriert wird. Mit Berücksichtigung der Situation in vielen europäischen Städten kann festgehalten werden, dass der Kleinhandel auch durch die örtlichen Strafverfolgungsbehörden meist nicht verfolgt wird – obschon sie eine Strategie der Nulltoleranz in und ausserhalb von Drogenkonsumräumen anstreben. Überall wo sich offene Drogenszenen etablieren – wird der Kleinhandel früher oder später zwangsläufig geduldet. Stark repressive Massnahmen führen lediglich zu einer Verlagerung in andere Sozialräume. Deshalb ist das u.a. in Deutschland vorgebrachte Unterbindungs-Argument von Seiten der Strafverfolgungsbehörden nicht stichhaltig. Was im öffentlichen Raum erzwungenermassen geduldet wird (mit allen negativen Effekten) – könnte aus dieser Perspektive stattdessen genauso innerhalb von Schutzräumen geduldet werden. Oder sind die Innenstädte (z.B. in Genf oder Frankfurt am Main) rechtsfreie Räume, weil geltendes Recht offenkundig nicht durchgesetzt wird? Das vorgebrachte Argument der Rechtsstaatlichkeit scheint hier sehr situativ Anwendung zu finden und verhindert, dass Zielgruppen effektiv erreicht werden können (Wohlgemuth 2025).

Auch mit Fokus auf die Gefahr des Aufkommens hochpotenter synthetischer Opioide (Bergmann et al. 2025) können es sich europäische Staaten – auch aus Perspektive der Menschenrechte – nicht leisten, aus vorwiegend strafrechtlichen Gründen, stark marginalisierte und hilfebedürftige Menschen sich selbst zu überlassen. Effektiv funktionierende Drogenkonsumräume sind in diesem drohenden Szenario ein Schlüssel zur Verhinderung von Todesfällen. Mit Berücksichtigung dieser realen Gefahr sollten Suchthilfesysteme auf Effektivität hin getrimmt werden. Leider drehen sich die Diskussionen in vielen europäischen Städten und Ländern seit Jahren im Kreis. Ideologische Grabenkämpfe und rechtliche Abhandlungen verhindern effektive Hilfen. Dies zu Lasten der Menschen, welche am Rande der Gesellschaft leben – aber auch zu Lasten der Allgemeinheit – indem toleriert wird, dass Innenstädte zu Orten der Angst werden. Für marginalisierte Menschen – aber auch für Bewohnende dieser Quartiere. So richtig davon zu profitieren, scheint nur die organisierte Kriminalität. Sie bestimmt nämlich, welcher Businessplan morgen umgesetzt werden soll. Fachleute der Schadensminderung stellen sich europaweit auf alle möglichen Szenarien ein. Die Rahmenbedingungen für wirksame Massnahmen sind jedoch sehr unterschiedlich – und meist politisch begründet.



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## Literatur

Bartsch, Matthias/Großekemper, Tobias/Gude, Hubert/Siemens, Ansgar (2023, 25. Dezember): Was Crack mit Deutschland macht. Spiegel. www.spiegel.de/panorama/drogensucht-crack-krise-in-deutschland-a-b141b5ae-abdf-40a4-bcad-813bfb0a023a, 04.02.2025

Bergmann, Heiko/Schneider, Franziska/Beil, Anna-Mavie et al. (2025): Synthetische Opioide. Trendspotter. Januar 2025. https://mindzone.info/wp-content/uploads/2025/01/NEWS-Trendspotter_Synth_Opioide.pdf, 01.02.2025

Britsko, Sascha (2024, 29. April): Brennpunkt Zürcher Bäckeranlage. Drogensüchtige neben dem Sandkasten: So wollen Familien den Park zurückerobern. Tagesanzeiger. www.tagesanzeiger.ch/baeckeranlage-zuerich-so-begegnen-familien-der-drogenszene-143632606104, 25.01.2025

Deimel, Daniel/Tackenberg, Bo/Lukas, Tim (2024): Drogenszene als Risikoumfeld: Kartierung und Autofotographie der Angsträume von Drogenkonsumenten in Köln. www.researchgate.net/publication/384385236_Drogenszene_als_Risikoumfeld_Kartierung_und_Autofotographie_der_Angstraume_von_Drogenkonsumenten_in_Koln, 01.02.2025

Drogeninformationszentrum Zürich (DIZ) (2024, 16. Mai): Jahresrückblick 2023. Stadt Zürich. www.stadt-zuerich.ch/de/aktuell/medienmitteilungen/2024/05/drogeninformationszentrum-jahresrueckblick-2023.html, 04.02.2025

Eidgenössische Kommission für Fragen zu Sucht und Prävention nichtübertragbarer Krankheiten (EKSN) (2024): Konsum von Crack, Freebase und anderen Drogen im öffentlichen Raum. Aufruf der EKSN. www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/88042.pdf, 26.01.2025

European Drug Agency (EUDA) (2024): Europäischer Drogenbericht. Trends und Entwicklungen. https://germany.representation.ec.europa.eu/news/europaischer-drogenbericht-2023-breites-angebot-und-steigender-konsum-sind-herausforderung-fur-2023-06-16_de, 01.05.2025

Fumagalli, Antonio (2023, 15. Juli): Zu aggressive Stimmung: Genfer «Fixerstübli» akzeptiert Crack nicht mehr. Neue Zürcher Zeitung. www.nzz.ch/schweiz/crack-genfer-fixerstuebli-kapituliert-wegen-explosion-des-drogenkonsums-ld.1746874, 04.02.2025

Gehalte.de (2025): Gehaltsspanne: Sozialarbeiter/-in, Sozialpädagoge/-in in Deutschland. www.gehalt.de/beruf/sozialarbeiter-sozialarbeiterin, 11.05.2025

Hildebrandt, Paul (2025, 12. Januar): Nie mehr über Leichen steigen müssen. Zeit Online. www.zeit.de/politik/ausland/2025-01/drogenkonsum-zuerich-drogenszene-umgang-sucht, 01.02.2025

Infodrog (2019): Monitoring des Substanzkonsums in den K&A. www.infodrog.ch/de/news/monitoring-der-stationaeren-suchttherapieinstitutionen-284.html, 01.02.2025

Infodrog (2020): Kontakt- und Anlaufstellen in der Schweiz. www.infodrog.ch/files/content/factsheets/infodrog_factsheet_k-a_de_2020-05.pdf, 01.02.2025



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Infodrog (2022): Crack & Freebase. Informationen für Suchtfachpersonen. Faktenblatt. www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung_de/2022-12_infodrog_faktenblatt_crack-freebase_de.pdf, 30.04.2025

Kučera, Andrea (2022, 20. August): Und Plötzlich rauchen alle Crack. Neue Zürcher Zeitung. www.nzz.ch/schweiz/in-genf-rauchen-ploetzlich-alle-crack-ld.1779948, 01.05.2025

Luzerner Forum für Sozialversicherungen und Soziale Sicherheit (2021): Breakdown – Wartezeiten in der Psychiatrie [Podcast]. www.luzerner-forum.ch/wartezeiten-in-der-psychiatrie, 01.02.2025

Marti, Tobias (2023, 21. August): Offener Crack-Konsum und Gewalt ängstigen das Quartier um die Zürcher Bäckeranlage. Ein Kebabverkäufer sagt: «Hier entsteht eine offene Drogenszene». Neue Zürcher Zeitung. www.nzz.ch/zuerich/offener-crack-konsum-und-gewalt-aengstigen-das-quartier-um-die-zuercher-baeckeranlage-ein-kebabverkaeufer-sagt-hier-entsteht-eine-offene-drogenszene-ld.1751813, 01.05.2025

Meier, N. (2024): Drogenkonsum im öffentlichen Raum – Bedürfnisse und Risiken aus der Perspektive von User:innen in der Stadt Zürich [Masterthesis]. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Perspektive Region Solothurn Grenchen (2024): Konsumkennzahlen [Nicht veröffentlichtes Dokument].

Première Ligne (2024): Konsumkennzahlen [Nicht veröffentlichtes Dokument].

Publicjobs.ch (2025): Löhne Sozialarbeitende in der Schweiz. www.publicjobs.ch/informationen/Arbeitssuchende/JOTM+13/~art470/, 11.05.2025

Stadt Zürich (2019): Sozialdepartement/Sicherheitsdepartement. Gemeinsame Präsentation [Internes Dokument]. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2024): Betriebskennzahlen Sozialdepartement [Internes Dokument]. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2025): Betriebskennzahlen Sozialdepartement [Internes Dokument]. Zürich: Stadt Zürich.

Stadt Zürich (2025a): sip züri – Sozialarbeit auf Zürichs Strassen. www.stadt-zuerich.ch/de/stadtleben/zusammenleben/oeffentlicher-raum/sip.html, 01.05.2025

Suchthilfe Region Basel (2024): Konsumkennzahlen [Nicht veröffentlichtes Dokument].

Sucht Schweiz (2023): Crack: Die Lehren aus Genf. Eine neue Studie von Sucht Schweiz zieht Bilanz. www.suchtschweiz.ch/press/crack-die-lehren-aus-genf-eine-neue-studie-von-sucht-schweiz-zieht-bilanz/, 26.01.2025

Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern (2024): Konsumkennzahlen [Nicht veröffentlichtes Dokument].

Wohlgemuth, Jens (2025): Warum eine Drogenpolitik wie in Zürich in Frankfurt nicht möglich ist. Frankfurter Allgemeine. www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/bahnhofsviertel-warum-eine-drogenpolitik-wie-in-zuerich-in-frankfurt-nicht-moeglich-ist-110250876.html, 01.02.2025



https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748953739-57 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - 